

12143

Sk. Gedichte
Tel. 20.1. Glocken

III 99

Unsere Glocken.

Don

Georg Uhlig, Kamenz.

III 99





Nun langt der furchtbare Krieg auch nach den treuen Begleitern unseres Lebens in Freud und Leid, den Glocken. Als sie tausendmal über den neugeborenen Erdenbürger jubelten, in das Gelöbniß des Konfirmanden am Tische des Herrn hineinklangen, das Ja der Neuwählten umrankten und endlich mit ihrem tiefen Klang das Schöllern der Erde in das Grab begleiten, kam wohl keinem Menschen der Gedanke, daß sie einmal berufen sein sollten, unser großes deutsches Land gegen eine Welt von Feinden schützen zu helfen. Wäre uns einst gesagt worden, daß unsere Glocken von uns gehen müßten, weil diese Welt nicht will, daß Deutschland seiner Größe, zu der es bestimmt ist, entgegengehe, wir hätten wohl ungläubig gelächelt. Und heute ist es dazu gekommen. Wir würden murren über den Verlust, wenn wir nicht wüßten, wofür wir künftig ihren Klang missen sollen. Wir fühlen tief, wie in diesen schwersten Zeiten, die das deutsche Volk erlebt, auch das Größte von jedem Einzelnen und der Gesamtheit gefordert werden muß. Wie wir auch erkennen, daß ein Kampf von diesem nicht abzumessenden Umfange gebieterisch die außerordentlichsten Mittel fordert. Daß wir endlich alles entbehren, auf alles verzichten müssen, was als Mittel zur Erreichung des Ziels dienen muß. Darum auch die Glocken aus den Glockenstuben hinaus an die Front! Mit den aus Glöckenerz geschmiedeten Waffen müssen wir, das erhoffen wir heiß, den Sieg erringen. Es ist uns, als ob gerade diesem Erze eine besondere Kraft innewohnen müsse, dem Erze, das so innig in den Glocken mit dem Menschenleben verbunden war. Zwar wird ihr Klang immer in uns sein, nie werden wir ihn vergessen. Doch stolz werden wir auf das gebrachte Opfer zurückschauen, einst, wenn wir die Größe der heutigen Tage voll verstehen werden. —

Selbstverständlich bleibt auch unser liebes Kamenz von der gesetzlichen Anordnung nicht unberührt. Von den in seinen Mauern befindlichen 13 Glocken sind vier bereits abgefordert worden. Vor einigen Tagen gingen sie den ihnen vom Krieg vorgezeichneten Weg. Und nicht lange, dann werden noch weitere sechs Glocken — das zweite Aufgebot — die Stadt verlassen müssen. — Viel Schönheit und Wohlklang geht mit ihnen. Und auch ein Stück Hei-

mat, das unerseßlich ist. Diesen Glocken ein Geleitwort mitzugeben, indem wir ihrer Entstehung und Geschichte gedenken, ist der Zweck dieser Zeilen.¹⁾

Zuerst soll der Glocken unserer Hauptkirche gedacht werden. Die älteste, nur 1¼ Zentner schwere Glocke, die hoch oben im Gebälk der Glockenstube hängt, stammt aus vorreformatorischer Zeit. Sie wurde ursprünglich zur Messe und Vigilie geläutet und fand in späteren Jahrhunderten als Feuerglocke Verwendung. Ihr hohes Alter ist allein aus der Form zu erkennen, sie besitzt weder Schmuck noch Inschriften. Ihres ehrwürdigen Alters wegen ist sie vorläufig von der Abgabe befreit. —

Als zweitälteste Glocke ist die über 30 Zentner schwere Seigerschelle in der Laterne des Kirchturms zu nennen. Sie trat im Jahre 1568 an Stelle einer gesprungenen Stundenglocke. Die einzige urkundliche Nachricht über sie ist uns in einer Quittung erhalten. Sebald Schmuteche aus Freiberg bekennt am 26. August 1568 darin: „von einem C. Rat von Ramenz an altem Gezeug dem Herrn Bürgermeister Hilliger“²⁾ zugewogen 19½ Ztr. ½ Pfund Freiburger Gewicht, tut Leipziger Gewicht 20½ Ztr. 7½ Pfund.“ Dieses Metall wurde zur Herstellung der neuen Schelle verwendet; der Freiburger Beauftragte bekennt weiter: „Dito wieder einem C. Rat zugewogen von Herrn Bürgermeister Hilliger eine neue Seigerschelle, hat 21½ Ztr. 24½ Pfund Freiburger, tut Leipziger Gewicht 22¼ Ztr. 17 Pfund.“ Die Stundenglocke bleibt uns wegen ihres Kunst- und Altertums werts ganz erhalten. In der Oberlausitz ist außer ihr und der Ramenzer Abendglocke nur noch eine Seigerschelle auf dem Schlosse zu Gudeborn als von W. Hilliger gegossen vorhanden. Die Ramenzer Stundenglocke ist wie alle Hilgerschen Erzeugnisse einfach in ihren Verhältnissen und in der äußeren Ausstattung. Am Halse befindet sich die Umschrift: „Der Welt Anfang, Mittel und Endt; Mut, Zeit, Stund Und Tage Vermendt. Anno MDLXVIII.“ Darunter läuft um die Glocke ein von Zweigen gebildeter Kranz, während seitlich das Wappen des Gießers, ein den Lasterzirkel in den Tazhen haltender schreitender Bär, mit der Umschrift: „Wolf Hilger zu Freiberg gos mich 1568.“ angebracht ist.

¹⁾ Benutzt: u. a. Akten des Ratsarchivs, Brückner, die Glocken der Oberlausitz in Bd. 82 des Neuen Lauf. Mag., Gurlitt, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Rgr. Sachsen, Heft 36 und andere kleinere Schriften.

²⁾ Hilger, Hilliger, Hillinger, die Schreibart ist auf den Glocken und im Schreibwerk verschieden. Diese berühmte Glockengießerfamilie erscheint 1412 zuerst in Freiberg. Das Geschlecht kann bis 1649 verfolgt werden, in diesem Jahre starb der letzte Hilger als kurfürstl. Stückgießer in Dresden. Die einzelnen Glieder dieser Familie haben eine Unzahl von Glocken gegossen, von der nur verhältnismäßig wenige erhalten blieben.

Dieser Seigerschelle folgt im Alter die sog. kleine oder Abendglocke. Wie wir schon erwähnten, wurde auch sie von Wolf Hilger in Freiberg gegossen. Uns ist noch der am 9. Februar 1576 vom Ramenzer Räte mit Hilger abgeschlossene Vertrag erhalten geblieben, der manches Interessante enthält.³⁾ Wolf Hilger verpflichtet sich hierin, eine Glocke von etwa 11 oder 12½ Zentnern Gewicht zu gießen. Die um Pfingsten 1576 nach Freiberg überführte „alte zerschroffene Glocke“ soll mit verwendet werden. Von 10 Pfund Glockenmetall ist 1 Pfund als Abgang im Feuer zu rechnen. Für jeden Zentner Umguß beansprucht Hilger 4½ Gulden meißnisch, für „neue Speise und Zubuße“ 18 Gulden 7 Groschen. Am Jakobi soll die Glocke gegossen und alsdann, nachdem sie „behöret und besichtigt“, dem Räte zugewogen werden. „Im Falle aber einiger Mangel an der Glocke befunden, soll mehrgedachter Herr Hilliger denselben zu endern und eine tüchtigere Glocke zu verfertigen schuldig und pflichtig sein.“ Diese Abendglocke ist eine der seltenen Glocken aus dem Todesjahr des Freiburger Glockengießers. Aus den gleichen Gründen, wie sie bei der Stundenglocke maßgebend waren, bleibt sie uns erhalten. Ueber einem schönen Akanthusfries ist an ihrem Halse die Umschrift zu lesen: „Mein Klang dich ruft zum Kirchengang; merks wort, gott dank, sing Lobgesang. MDLXXVI.“ Darunter ein von Adlern mit ausgebreiteten Flügeln, die durch Zweige voneinander getrennt sind, gebildeter Kranz und das schon beschriebene Gießerswappen mit der Jahrzahl 1576. —

Außer diesen angeführten Glocken hingen im 16. Jahrhundert im Kirchturm noch zwei Glocken aus vorreformatorischer Zeit, von denen wir wenig wissen. Die frühere große Glocke trug die Jahrzahl 1400 und das uralte lateinische Glockengebet: „O König der Ehren, komme mit Frieden.“ Unten am Rande war ein Kreuzifix angebracht, zu dessen beiden Seiten die Abbildungen der Maria und des Johannes eingeritzt waren. Die zweite Glocke besaß keine Inschrift und auch keinen ornamentalen Schmuck. Das läßt auf ein sehr hohes Alter schließen. Beide wurden durch die große und mittlere Glocke von 1729 und 1739 ersetzt, auf deren Beschreibung wir sogleich zukommen werden. Nur sei noch kurz erwähnt, daß im 17. Jahrhundert sich verschiedentlich erhebliche Reparaturbauten am Turme, dem Mantel der Glocken, nachweisen lassen. So mußte 1638 das Dach mit einem für damalige Zeit erheblichen Aufwande von über 100 Talern mit Kupfer neu gedeckt werden. Bereits 1651 sah sich der Rat wiederum genötigt, Michael Schind-

³⁾ Der Vertrag ist mit dem Sohne des alten Glockengießers und Freiburger Bürgermeisters Wolf Hilger, der auch Wolf hieß, abgeschlossen worden, vermutlich, weil der Vater alt und krank war. Letzterer starb übrigens 1576.

ler mit umfänglichen Ausbesserungen zu beauftragen, da der Turm „in wehrender Krieges-Unruhe von den auswertigen Kriegesvölkern durch feindliche Geschöß sehr beschädigt und am Kupferdach und sonsten brüchig worden“. 1671 erfolgte eine öffentliche Sammlung für die Turmbedachung mit schönem Erfolge. —

Im Monat Januar des Jahres 1729 schlug der Blitz in den Kirchturm und beschädigte die große Glocke am Rande. Der Kamenzener Rat dachte sofort an eine Wiederherstellung und fragte zu diesem Zwecke unverbindlich beim kurfürstlichen Stückgießer Michael Weinhold in Dresden über die Kosten eines Umgusses an. Weinhold forderte 4 Taler für das Umgießen eines Zentners alten Metalls und 34 Taler für die Zubuße von neuem.^{*)} Für Wachs, Zieraten und Schrift sollten 4 Taler, für ein auf der neuen Glocke anzubringendes Wappen 1 Taler gezahlt werden. Für den Gesellen wurde das übliche Trinkgeld von 3 Taler 12 Groschen beansprucht. Dieser Aufwand erschien dem Rate zu hoch, er meinte erst einmal, „der großen Glocke ohne Umbgüssen zu helfen“. Johann Gottlieb Müßiggang, Bürger und Zinggießer aus Bauzen, erbot sich hierzu. Er hoffte durch sein Verfahren, mit dem er sehr geheimnisvoll tat, den Klang der Glocke eher zu verbessern als zu verschlechtern, und gab an, den Riß der Glocke um zwei Quersfinger erweitern und ihn mit „einem gewissen Metall“ ausfüllen zu wollen. Stadtschreiber Christian Gottlob Lessing schloß mit ihm ab, nachdem der Rat beschloffen hatte, „es mit Herrn Müßiggang zu versuchen“. Die Kosten betragen 96 Taler. Bald jedoch fiel die Füllung aus der Glocke und der erst nur am Rande bemerkbare Riß verlängerte sich fast bis zum Glockenhalse. So klagte denn der Rat im Mai beweglich, daß er nun doch noch zu einem Umguß der Glocke genötigt werde, und erkundigte sich in den Schwesterstädten nach den Leistungen des Glockengießers Benjamin Körner in Görlitz. Dieser wurde auf das wärmste empfohlen und ihm bezeugt, daß „die Glocken, welche er in hiesiger (Görlitzer) Gegend gegossen, wohl geraten sind.“ Wohl hierzu aufgefordert, reichte Körner ein umfängliches Gutachten ein, das eine Glanzleistung eines tüchtigen Glockengießers darstellt. Mit diesem Gutachten zugleich übersandte Körner eine prachtvolle Zeichnung einer Glocke, wie er sie zu gießen beabsichtigte. Doch noch immer zögerte der Rat. Im Juli 1729 fragte Körner an, ob ihm der Guß über-

^{*)} Weinhold machte einige Angaben über die von ihm gegossenen Elstraer Glocken. Er lieferte 1722 für die Kirchfahrt Elstra eine Glocke von guter Resonanz im Gewichte von 20 oder 21 Zentner im Ton D. Von der alten zerschmolzenen Glocke sind 11 Zentner 21 Pfund verwendet worden. Gleichzeitig übersandete Weinhold eine „Nachricht“ über eine von ihm 1699 für Elstra gegossene Glocke, die nur 4 Zentner 30 Pfund wog und auf den Ton C gestimmt war.

tragen werde. Kurz vorher hatte Kamenz jedoch, wir wissen nicht aus welchen Gründen, erneut Verhandlungen mit Michael Weinhold in Dresden angeknüpft. Am 12. August dankte Weinhold für die Erteilung des Auftrags und empfahl eine Aussprache in Kamenz über einige noch unklare Punkte. Ende August erfolgte der endgültige Abschluß mit ihm. Er verpflichtete sich, „eine gute, tüchtige, saubere und wohlklingende Glocke, welche den Ton C richtig halten und an Gewicht 36 Zentner, einige Pfund mehr oder weniger, betragen soll, zu liefern“. Der Umguß des alten Metalls soll auf 4 Taler für den Zentner kommen, für Wachs, Zieraten und das Auflegen der Schrift werden 2 Taler und als Trinkgeld für den Gesellen 3 Taler gefordert. Der Umguß ging schnell von statten. Bereits am 10. September 1729 sprach Weinhold an den Rat, daß es ihm nicht möglich sei, einige nachträglich gewünschte Aenderungen in der Aufschrift anzubringen, „wenn ich auch schon sollte für einen Buchstaben 100 Taler bekommen. Fürs erste ist die Form soweit fertig und wird heute schon mit Eisen abgebunden; künftigen Montag wird die Form voneinander geschieden, Dienstag darauf wieder zusammengesetzt. Die Nacht wird angefeuert und alsdann Mittwoch, wird sein der 14. September, gegen 9 Uhr, mit Gottes Hilfe soll die neue Glocke gegossen werden.“ Voll Selbstgefühl meldet Weinhold weiter, daß er, als sein eigenster Einfall, „auf der Nebenseite der Glocke Doctor Lutherum als einen fliegenden Engel, in den Händen einen Zettel“ dargestellt habe. Kurz nach dem 26. September 1729 wurde die Glocke nach Kamenz geführt und mit feierlichem Gepränge im Kirchturm aufgehängt. Der wärdere Glockengießer übergab dem Rat ein genaues „Verzeichnis, was die große neu gegossene Glocke an Gelde in allem zu stehen kommt“, nämlich 167 Taler 12 Groschen.

Dieser Glocke wurde neues Metall nicht zugeführt, sie entstand allein aus der über 40 Zentner schweren alten Glocke. Ihr Gewicht beträgt jetzt 36 Zentner 61 Pfund, das Mindergewicht gegenüber der alten erklärt sich aus dem üblichen Abgang im Feuer, der etwa mit 10 vom Hundert berechnet wird.

Die große Glocke ist eine der typischen aus der Weinhold'schen Gießerei. Die Henkel sind mit Frauensköpfen von klassischem Schnitt verziert. Oben am Halse ist zwischen zwei schönen Akanthusfrieseu der Spruch zu lesen (auf lateinisch): „Um den Weg der Guten sorgt sich der Herr.“ Darunter befinden sich, die ganze vordere Hälfte der Glocke ausfüllend, Ratskollegium, Kirchenväter und Geistlichkeit von Kamenz verzeichnet. Was uns den Verlust der Glocke besonders schmerzlich machen wird, ist der Umstand, daß wir unter diesen Namen die sämtlicher damals lebender Lessinge lesen. Da sind es die beiden Großväter unseres

Gotthold, väterlicher- und mütterlicherseits, der alte Bürgermeister Theophilus Lessing, derselbe, der einst als Student „Ueber die Duldung der Religionen“ disputierte und da bereits, wenn auch entfernt, in den Bahnen wandelte, auf denen es einst Gotthold Ephraim zum „Nathan“ trieb, und der Pastor prim. Feller, der aus dem Bersdorfer Pfarrhause nach Kamenz kam. Weiter sind des Theophilus Lessing Söhne, der Archidiaconus Johann Gottfried Lessing, Vater, und der Stadtschreiber Christian Gottlob Lessing, Oheim Gotthold Ephraims, auf der uns wie eine ehrwürdige Geschlechtertafel aus Erz anmutenden großen Glocke verzeichnet. Es ist endlich eine nahezu vollständige Namensliste des Kamenzener Patriziats aus dem Geburtsjahr unseres größten Sohnes, die wir in nicht zu langer Zeit verlieren. Es fehlen da nicht der regierende Bürgermeister Johann Kaulfuß, der Prokonsul Friedrich Höffner, der Prator Georg Kühnel, die Schöffen Johann Florian Schubert, Johann David Abicht, Tobias Noske, die Ratsherren Christian Ehrenfried Donath, Johann Georg Förstel, Johann Jacob Wagner, der Diaconus Johann Georg Schmieder und der Katechet Johann Georg Neumann; alles Männer, die zum nächsten Verwandten- und Bekanntenkreise der Familie Lessing gehörten und den kleinen Gotthold Ephraim in den ersten kindlichen Aeußerungen seiner Kinderjahre verfolgen konnten. —

Auf der diesem Verzeichnis der Ratspersonen und Kirchendiener entgegengesetzten Seite wird in langatmigen lateinischen Sätzen ein wenig von der alten und dem Entstehen der neuen Glocke erzählt. In großen Zügen wird etwa gesagt: Nachdem die seit 1406 zu heiligem Gebrauch bestimmte Große Glocke im Januar 1729 am Rande durch den Blitz verletzt wurde, aber doch sonst durch Gottes Fürsorge vor weiterem Schaden bewahrt blieb; nachdem aber später der entstandene Riß am Rande bis fast zum Halbe hinauf sich erweiterte und die Glocke unbrauchbar machte, wurde im September des gleichen Jahres Michael Weinhold aus Dresden vom Hochweisen Räte der Stadt Kamenz beauftragt, sie wieder herzustellen. Dies geschah zum Ruhme des Höchsten und zur Erweckung gottesfürchtiger Andacht.

Seitlich am oberen Teile stehen die Inschrift: „Luther, Dr. theol., Diener Christi“ und noch einige Bibelstellen. Am Schlag läuft ein dritter Akanthusfries um die Glocke. —

Wir kommen zur jüngsten der Glocken von St. Marien. Es ist dies die mittlere oder Vespereglocke. Sie ist bereits abgenommen und den Kriegswerkstätten zugeführt worden. Der großen Glocke ganz ähnlich, verübt auch sie in ihrer Ausführung die Weinhold-

sche Schule.^{*)} Die alte, 19½ Zentner schwere Glocke zersprang im März 1739. Carl Samuel Freiberg in Dresden, ein Kamenzener Kind, wurde gebeten, sich nach einem tüchtigen Glockengießer umzusehen. Man hatte ursprünglich die Absicht, mit dem Umguß einen nichtprivilegierten Glockengießer zu betrauen — um Kosten zu sparen. Freiberg schrieb an einen „Mittelsfreund“ in Kamenz, daß sich die nicht-privilegierten Rot- und Glockengießer des Umgusses in Dresden wohl nicht unterfangen dürften, da der kurfürstliche Stückgießer in den Meißner Landen ein Verbotungsrecht besitze. Würde aber einer dieser Männer außer Landes, „und also auch in der Oberlausitz“, den Umguß bewirken, so könnten Bedenken wohl nicht vorliegen. Freiberg empfahl den Glockengießer Copinus, der 1709 die nicht mehr vorhandene Glocke für unsere Klosterkirche goß und in Baugen mehrere Glocken zur großen Zufriedenheit des dortigen Rates geschaffen hatte. Auch nannte er Göde u. Wedel, „die ihre Profession gar wohl verstehen“. Doch riet Freiberg, sich die Sache wohl zu überlegen. Die genannten Glockengießer seien in keiner Uebung, auch würden die Kosten des Unterhalts des Gießers und seiner Leute in Kamenz sehr hoch sein. Endlich wäre zu erwägen, daß nicht alles Erdreich, und vielleicht auch nicht das Kamenzener, zum Gießen geeignet sei, wie auch die Erbauung einer Gießerei und Hütte hoch zu stehen komme. Aus allen diesen Gründen sei schwer dazu zu raten, sich vom Hauptzeughause abzuwenden. Man folgte Freibergs Rat, verhandelte mit Johann Gottfried Weinhold in Dresden und zog über die Güte der von diesem gegossenen Glocken Erkundigungen ein. Der Kantor des Lyzeums, Johann Heinrich Gössel, stellte genaue und tiefgründige Untersuchungen über Ton und sonstige technische Einzelheiten von Glocken an. Der Rat sammelte in der Bürgerschaft für den Glockenguß 125 Taler. Bereits im April wurde die alte, 19 Zentner 66 Pfund schwere Glocke nach Dresden geschafft und Ende des gleichen Monats mit Weinhold endgültig abgeschlossen. Bürgermeister Johann Christian Lessing sandte an Weinhold den Entwurf der auf der Glocke anzubringenden Inschriften, ihn zugleich bittend, vom Tage des Umgusses den Kamenzern Kenntnis zu geben, da ihm ein Ratsfreund beimohnen wolle. Bereits am 2. Mai meldete der Dresdner Glockengießer: der Umguß gehe rasch vor sich, Tag und Nacht werde daran gearbeitet. Wegen des einfallenden Himmelfahrtsfestes könne er jedoch den Tag, da er erfolge, nicht anzeigen. Allein melden könne er, wann die Glocke abzuholen sei. Am 9. Mai schreibt ein J. Becker in

^{*)} Der erste Weinhold war Michael (1698—1732), der zweite Johann Gottfried (1736—1784). Von Ersterem sind in der Oberlausitz 39, von Letzterem 44 Glocken vorhanden, sie sind also, anders wie die Hilger'schen, häufig.

Dresden auf eine vom Rat erhaltene Zuschrift: „... anlangend den Umguß der Glocke, so ist selbiger vorige Woche vor sich gegangen und glücklich abgelaufen; es läßt daher der Herr Stückgießer Weinhold sein schuldiges Compliment machen und melden, die Fuhre so zu veranstalten, daß sie kommenden Donnerstag hier (in Dresden) sei.“ Diese Glocke kam der Stadt sehr teuer, die Kosten betragen über 252 Taler.

Die umfangliche Inschrift auf der vorderen Seite der Glocke ist vom Vater Gotthold Ephraims, dem Pastor prim. Johann Gottfried Lessing, verfaßt. Sie lautet in freier Uebersetzung: „Nachdem vor einem Jahrzehnt die große Glocke umgeschaffen wurde, mußte im blühenden Mai des Jahres 1739, da August III., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, regierte, und man das reine Evangelium predigte, die durch die Länge der Zeit und den fortwährenden Gebrauch sehr abgenützte mittlere Glocke umgegossen werden. Der Patron der Kirche, der Hochwürde Rat, übertrug dies Johann Gottfried Weinhold aus Dresden. Seine Künstlerschaft und seine emsige Arbeit brachten das Werk zustande. Wieder ruft die Glocke die andächtige Gemeinde zum Gottesdienst, wieder geleitet ihr Klang die Toten zur letzten Ruhe.“

Auf der entgegengesetzten Seite sind, ähnlich wie an der großen Glocke, die Namen der Ratsherren, der Kirchenväter und der Geistlichkeit aufgegossen, unter ihnen wieder einige Lessinge: Christian Gottlob Lessing, nunmehr Bürgermeister, Johann Traugott Lessing, Ratsherr, und Pastor prim. J. G. Lessing.

Am Halse der Glocke ist die lateinische Inschrift zu lesen: „Das Ende aller Dinge ist gewiß“; auf der rechten Seite der Glocke (seinerzeit vom Schallfenster aus gesehen) der Spruch Es. II V. 3: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, auf daß er uns seine Wege lehre!“ Auf der linken Seite steht: „Unter göttlichem Schutz, da August III. regierte, nicht kleiner wieder hergestellt.“ —

Die Glocke der Klosterkirche ist als einzige dieser Kirche vorläufig zurückgestellt. Sie wurde, nachdem der ewig denkwürdige Brand in der Augustnacht des Jahres 1842 das Dach der Kirche ergriff und die von Copinus⁹⁾ im Jahre 1719 gegossene Glocke zum Schmelzen gebracht hatte, unter Verwendung der Reste dieser Glocke im Jahre 1848 von dem königlichen Stückgießer Johann Gotthelf Große in Dresden angefertigt. Sie hat ein Gewicht von 5 Zentnern und kostete 250 Taler. Ueber ihr Neuföhres kann zurzeit nichts mitgeteilt werden, da zu ihr vorläufig nicht zu gelangen ist. —

⁹⁾ Wohl Christian Copinus, der erst in Dresden, dann in Bautzen (1699—1724) Glocken goss. Von ihm sind in der Oberlausitz noch 10 Glocken nachzuweisen.

Von der Glocke zu St. Just ist wenig zu berichten. Im Jahre 1907 aus zwei kleineren Glocken gegossen, hat sie ein Gewicht von 8 Zentnern. Als einzige Glocke der Begräbniskirche ist sie zurzeit noch frei von der Ablieferung. —

Die drei Glocken der katholischen Maria-Magdalenenkirche im Ortsteil Spittel wurden im Jahre 1878 in der Grubhschen Werkstatt⁷⁾ in Kleinwelka gegossen. Die alte Glocke der Kirche kam nach Annaberg.

Die große Glocke trägt das Bild des heiligen Kreuzes und die Inschrift: „Sei gegrüßt, Kreuz, unsere einzige Hoffnung!“

Die zweite Glocke weist das Bild der Maria und die Inschrift auf: „Heilige Gebälerin Gottes, unbesleckte Jungfrau, sei Du uns Trösterin!“

Die kleine Glocke trägt auf der einen Seite das Bildnis des heiligen Josef und die Inschrift: „Lobet den Herrn im Schall!“, auf der entgegengesetzten Seite die Namen des Lehrers Heinrich Lübeck, des Sakristans Nikolaus Schierack und des Glöckners Georg Waurich.

Die drei Glocken wiegen 18½, 5 und 3 Zentner. Von ihnen wurde vorläufig die kleinste abgefordert, die beiden anderen sind zurückgestellt worden, da sie nach dem Urteil der musikalischen Sachverständigen ein außerordentlich schönes Gesamtgeläut darstellen. Das weiter ausgeführte Gutachten ist so kennenswert, daß wir es zu einem kleinen Teile hierhersetzen: „Die Glocken aus der Grubhschen Werkstatt besitzen die im Aufbau der akustischen Konstanten begründete Eigenschaft, daß sie im Drei- oder Mehrklang fast immer schlecht zusammenklingen. Dagegen ergibt sich eine vorzügliche Klangwirkung, wenn zwei von ihnen eine sog. Klangeinheit bilden, wie sie am Geläut dieser Kirche zwischen der Großen und der Mittleren Glocke nachgewiesen wurde. Ein solches Glockenpaar von der Grubhschen Art läßt sich deutlich beim Läuten einen fünfstimmigen Akkord vernehmen. Die Werkstatt besteht nicht mehr, und es ist daher die Wiederherstellung einer solchen Wirkung nicht möglich.“ —

Es erübrigt nur noch von den beiden Seigerschellen der Rathausuhr zu berichten. Wir lassen am besten die Stundenglocke selbst erzählen; aus ihrer umfanglichen Inschrift, die hier folgt, erfahren wir alles Wissenswerte:

⁷⁾ Friedrich Gruhl, geb. 1778, gründete in Kleinwelka diese Glockengießerei, starb 1855. Nachfolger war der Sohn Ernst Friedrich Gruhl (1822—1864). Nach dessen Tode führte die Gießerei Theodor Werner (1836—1896) bis 1882 für die unmündigen Kinder, von 1886 an für eigene Rechnung weiter. Die 3 Glocken der Marien-Magdalenenkirche sind von Theodor Werner gegossen.

„Durch das Brandunglück, welches den 4. August 1842 Abends 11 Uhr über die Stadt Kamenz gekommen, sind in wenig Stunden 672 Haupt- und Nebengebäude in einen Schutthausen verwandelt worden, darunter auch das Rathaus mit dem Glockenthurm. Von den auf letzterem befindlich gewesenen Uhrlocken sind nur wenig kleine Stückchen verkohltes Erz in den Trümmern zu finden gewesen. Nachdem der Bau des neuen Rathauses, zu welchem am 20. April 1847 der Grundstein gelegt worden, begonnen und glücklich vorgeschritten, ist die Anschaffung dieser neuen Uhrlocken beschlossen worden, und es haben solche am heutigen Tage in der Werkstatt der königlichen Stückgießerei zu Dresden Form, Klang und Weihe empfangen. Mögen dieselben bis in die fernste Zukunft nur glücklichen Geschlechtern den Flug der Zeit verkünden! Derzeit war Stadtrat: Ludwig Habertorn, Bürgermeister, Lade gen. Ruick, St. R. und Protokollant, F. Müller, F. Adler, G. Henschke, H. Klinger, G. Brückner, F. Räumann, Stadträthe.“ —

Hinzuzufügen sind nur noch wenige Bemerkungen. Die Henkel der Stundenglocke laufen in vier Männerköpfe aus. Den oberen Rand ziert eine Blumenranke (ein Sonnenblumenmotiv). Darunter lesen wir die Umschrift: „Gegossen von Johann Gotthelf Grosse, Kgl. Sächs. Stückgießer in Dresden, den 29. Januar 1848.“ Dann folgt wieder ein Gerant, diesmal aus Weintrauben und Blättern. Unter der umfänglichen Inschrift geschichtlichen Inhalts zieht sich ein Gewinde von Rosenblüten und Blättern um die Glocke.

Die kleine Viertelstundenglocke ist einfacher in ihren Verhältnissen. Inschriften mit Ausnahme des Namens des Gießers und der Jahrzahl fehlen ganz. Am oberen Teile laufen zwei schlichte Friese um die Glocke, darunter schweben zwei, Kränze in den Händen haltende Engel.

Beide Schellen haben das stattliche Gewicht von 11 und 5 Zentnern. Sie sind bereits aus ihrer luftigen Höhe unter unsäglicher Mühe herabgenommen worden und harrten noch vor wenigen Tagen im Lichthof des Rathauses des Abrufs. Nun haben sie Kamenz verlassen. Ihre Erhaltung war leider nicht möglich, da allein der ortsgeschichtliche Wert für eine Befreiung nicht ausschlaggebend ist. Ihr künstlerischer Wert war nicht überragend genug, er kann im Gegentheil nur mäßig genannt werden. Der Rath hat von der Stundenglocke einen Gipsabguß nehmen lassen, der einmal im Orismuseum Aufstellung finden und vielleicht einst für eine im Rathausturm aufzuhängende Nachbildung in gleichem Metall wie das Urbild gute Dienste leisten wird. —

Wie dem nun sei: Nimmt uns der Krieg auch die Glocken, so müssen wir doch daran denken, daß für die

dem Vaterland geopfert uns vielleicht bald neue grüßen werden, auch deren Klang uns lieb und vertraut werden wird. Und sie werden im Verein mit den uns verbliebenen Glocken, will's Gott recht bald, das uralte „Sirene“ und „Chaire“ erklingen lassen. „Frieden!“ und „Willkommen!“ Beiden Herzens werden wir die Klänge vernehmen, die in die Lande hinausfliegen: „Friede aller Welt nach furchtbarer Kriegeszeit, und Willkommen, die nach langen, schweren Jahren aus Feindesland heimkehrenden Brüder!“

Georg Uhlig.

10 110